

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	75 (2004)
Heft:	11
Artikel:	Erfahrungsbericht : wie aus dem Chromstahl-Monster ein High-Tech-Rollstuhl wurde : "Mit Vollgummipneus hat man keine platten Reifen mehr"
Autor:	Rizzi, Elisabeth / Flühler, Albert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-804499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfahrungsbericht: Wie aus dem Chromstahl-Monster ein High-Tech-Rollstuhl wurde

«Mit Vollgummipneus hat man keine platten Reifen mehr»

■ Elisabeth Rizzi

Albert Flühler ist seit 50 Jahren gelähmt. Aus der Sicht eines Betroffenen erzählt er, wie er die technischen Fortschritte des Rollstuhls erlebt hat.

■ Herr Flühler, warum sind Sie auf den Rollstuhl angewiesen?

Albert Flühler: Ich bin bis zur Brust gelähmt, seit ich 1954 an Polio erkrankt bin.

■ Wie haben Sie sich vor 50 Jahren im ersten Rollstuhl gefühlt?

Flühler: Die erste Zeit nach der Krankheit war für mich persönlich furchtbar: Ich war damals erst 23 Jahre alt und Metzger. Diesen Beruf konnte ich natürlich nicht mehr ausüben. Aber der Rollstuhl wurde schon von Anfang an, also nach einigen Monaten, mein Freund. Ich wusste ja, dass es keine Alternative dazu gab.

■ Welche Probleme haben Sie damals mit Ihrem Rollstuhl gehabt?

Flühler: Es war eher das Umfeld als das Gerät selbst oder die Beweglichkeit; Trottoirs, die nicht im Boden versenkt waren, oder auch die Wohnung. Damals gab es noch keine Wohnungen, die speziell für Rollstühle geeignet waren. Es wurde zum Problem, die Toilette aufzusuchen, in die Badewanne zu steigen oder vom Rollstuhl ins Bett und umgekehrt.

■ Wenn Sie ihren heutigen Rollstuhl mit dem ersten vergleichen: Was hat sich verändert?

Albert Flühler braucht eine abnehmbare Armlehne, auf die er sich auch abstützen kann.

Foto: eri



Flühler: Damals hatte ich ein Modell, das man heute wohl als vorsintflutlich bezeichnen würde. Die Seitenlehnen waren noch aus Holz und mit Kunststoff gepolstert. Die Fussstütze musste mühsam eingehängt werden. Man hat sich oft die Finger eingeklemmt, weil man dazu auf einen Knopf drücken musste. Heute sind die Fussstützen schwenkbar und mit Hebelen in der Position veränderbar. Die Seitenteile lassen sich leichter entfernen. Und mit den Vollgummipneus hat man keine platten Reifen mehr. Früher kam das bis zu zehn Mal im Jahr vor. Es genügte ein kleiner Nagel oder eine Scherbe auf der Strasse. Dann blieb nichts anderes übrig, als auf den Felgen heimzufahren.

■ Und das Gewicht?

Flühler: Mein erster Rollstuhl wog 25 Kilo. Das war natürlich ganz schön

schwer, vor allem, weil man damals noch oft die Treppe hinauf gestossen werden musste. Mein neuster Stuhl (Müller 205) bringt nur noch 17 Kilo auf die Waage. Es gäbe noch leichtere Rollstühle, aber da ich einen Mini-trac (elektrisch motorisiertes Zugteil) besitze, wären diese Modelle ungeeignet. Sie wären wohl zu wenig robust. Was die Robustheit anbelangt, so waren allerdings die alten Geräte mit den dicken Röhren unschlagbar. Meinen zweiten Rollstuhl hatte ich von 1961 bis 2003. Ich benützte ihn allerdings nur noch auf der Strasse, weil er für die Wohnung und zum Ein- und Ausladen ins Auto zu sperrig war.

■ Gibt es Dinge, die Sie heute machen, die mit den ersten Rollstühlen nicht möglich waren?

Flühler: Nein, das gibt es nicht.

■ Was sind für Sie die wichtigsten Eigenschaften, die ein Rollstuhl heute bieten muss?

Flühler: Die Sitzlage muss gut sein. Das Rückenteil muss an den Patienten angepasst werden können. Ebenso sollten die Sitzbreite sowie die Beinlänge optimal einstellbar sein. Für mich als Polio-Patienten ist aber das Kissen das Wichtigste. Ich habe am Gesäß überhaupt keine Muskeln mehr, nur noch Knochen und Haut. Deshalb muss ich sehr gut aufpassen, um Dekubitus zu verhindern. Über das Kapitel Kissen könnte man stundenlang diskutieren.

■ Wie oft müssen Sie Ihren Rollstuhl jeweils anpassen lassen?

Flühler: Eigentlich nie. Wenn man es seriös macht, geht man als Patient zum Hersteller, erklärt, was man will und lässt den Rollstuhl so herstellen. Danach muss man nichts mehr daran ändern, bis der Stuhl kaputt geht. Ausser diesem sensationellen Stuhl, der 40 Jahre gehalten hat, habe ich immer einen Reservestuhl gehabt. Diese haben bei mir immer etwa 7 Jahre gehalten.

■ Was haben die heutigen High-Tech-Geräte den alten Chromstahlsesseln voraus?

Flühler: Es ist sicher ein grosser Vorteil, dass die Stühle nicht mehr so schwer sind. Sie sind zwar immer noch aus Metall. Aber die Rohre sind viel dünner. Leichtmetall-Rollstühle kann man sogar fast mit einer Hand heben. Allerdings sind sie auch fragiler.

■ Und wo gibt es noch Verbesserungspotenzial?

Flühler: Ich glaube, technisch wurde viel erreicht. Aber wichtig für mich als Benutzer ist vor allem, dass die Hersteller auf den einzelnen Patienten eingehen. Das geht nicht in einer halben Stunde. Und es geht nicht in einer Stunde. Eine wirkliche Anpassung dauert einen halben Tag. Ich beispielsweise habe meinen jetzigen Rollstuhl an der IFAS-Ausstellung in Oerlikon

Der Rollstuhl: Eine 2000-jährige Karriere

Heute sind Rollstühle aus dem Alltag Behindter nicht mehr wegzudenken. Vor nicht allzu langer Zeit konnten sich nur gut Betuchte ein solches Gerät leisten. Doch wer genug Geld besass und darauf angewiesen war, der sass bereits vor 2000 Jahren im Rollstuhl. Die früheste Darstellung eines Rollstuhls ist eine chinesische Steingravur aus dem Jahr 525 v. Chr. In gesellschaftliche Bewusstsein gelangten die fahrbaren Stühle vor allem durch prominente Personen, die ihre Gehfähigkeit eingebüßt hatten. So sass der deutsche Kaiser Friedrich III. (1831–1888) am Schluss seines Lebens im Rollstuhl. Auch Lenin war nach einem Schlaganfall auf dieses Hilfsmittel angewiesen. Der an Polio erkrankte Franklin D. Roosevelt regierte die USA als 23. amerikanischer Präsident zwischen 1933 und 1945 vom Rollstuhl aus. Auch Künstler wie der Maler Auguste Renoir oder der Dichter Leo Tolstoi waren auf den fahrbaren Untersatz angewiesen.

Die industrielle Herstellung von Rollstühlen begann in der Schweiz gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Damals hießen sie noch «Krankenfahrstühle». 1882 wurde in Lenzburg die Firma Neeser & Rohr gegründet. Neben Rollstühlen stellte sie auch Kinder- und Brückenwagen her. Die Rollstühle jener Zeit waren drei- bis vierrädrige Fahrgestelle mit einem Korbsitzgeflecht und waren eher zum Schieben denn zum Selbstfahren gedacht. Die teureren Modelle waren mit Volants und einem Verdeck ausgestattet. Nach dem ersten Weltkrieg und den vielen Verwundeten setzte eine wachsende Nachfrage nach Rollstühlen und als Folge eine Serienproduktion ein. In Deutschland wurden in den 20er-Jahren erstmals Stühle mit Benzinmotor oder Handantrieb gebaut. Der erste faltbare Rollstuhl wurde 1932 in den USA entwickelt. Doch lange blieben die Geräte standardisiert und waren nicht auf individuelle Bedürfnisse anpassbar. Erst in den 70er-Jahren kamen Modelle mit in der Höhe verstellbaren Fußstützen und abnehmbaren Armlehnen auf den Markt.

(eri)

ausprobiert. Der Hersteller hat mir dort gezeigt, wie leicht man die Armlehne für den Toilettengang zurückklappen kann. Ich habe den Stuhl dann so bauen lassen und erst später bemerkt, dass ich gar nicht davon profitieren kann. Ich brauche eine gekrüpfte, also eine gebogene Armlehne, sonst kann ich mich nirgends abstützen. Der Stuhl musste deshalb nachträglich geändert werden, was bei der IV Mehrkosten verursachte.

■ Haben sich Ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche für den Rollstuhl mit den Jahren verändert?

Flühler: Ich habe den Rollstuhl am Anfang einfach genommen. Aber es hat alles so gepasst, wie ich es gebraucht habe. Die Geräte waren schon 1954 durchdacht. Heute sieht man Rollstühle mit schrägen Rädern zum Rennen fahren und anderes. Aber so etwas

brauche ich nicht. Ich muss nur gut arbeiten können mit meinem Rollstuhl.

■ Akzeptiert die Gesellschaft Rollstuhlfahrer in den neuen, flippigen Modellen besser als früher?

Flühler: Ja, doch. Ich habe das Gefühl, dass man als Rollstuhlfahrer nicht mehr so stigmatisiert ist. Wenn die Leute die farbigen Rohre und bunten Räder sehen, dann sagen sie doch eher: «Ach schau mal, was für ein schöner Rollstuhl.» Der Rollstuhl gehört zum Patient wie ein paar Schuhe. Genauso macht er mehr Spass, wenn er bequem ist und etwas fürs Auge hergibt – besonders für junge Menschen, die auf den Rollstuhl angewiesen sind.

Albert Flühler hat sich nach seiner Krankheit kaufmännisch weitergebildet und zuletzt als Betriebsbuchhalter beim Bund gearbeitet. Heute ist er Rentner.